

FIDELIS – Patron der Workaholiker

Predigt zum Fidelisfest in Sigmaringen am 24. April 2021

Markus Hofer

Liebe Pfarrgemeinde von Sigmaringen!

Zuerst darf ich Ihnen einen Gruß aus Feldkirch überbringen - mein Büro befindet sich schräg gegenüber dem Kapuzinerkloster.

Gleichzeitig darf ich mich herzlich bedanken für die ehrenvolle Einladung, hier heute die Festpredigt halten zu dürfen.

Für Prediger gilt, dass sie möglichst auch einen Bezug zum Leben heute herstellen sollen. Was hat das Leben des Fidelis von Sigmaringen mit unserem Leben heute zu tun? Auf den ersten Blick nicht viel!

Betrachtet man ihn als Mensch aber genauer, dann tut sich neben aller Herzlichkeit auch anderes auf. Es wird Sie jetzt vielleicht überraschen, aber ich möchte Ihnen den hl. Fidelis als Patron der Workaholiker vorschlagen. Als Patron all jener Menschen, die neben der gerade aktuellen Pandemie, der ständig wachsenden Bedrohung des Burnouts ausgeliefert sind.

Br. Laurentius von Fellers, ein früher Biograf des Fidelis, schildert ihn eingehend als Mensch. Er bezeichnet seinen heiligen Mitbruder als „ungeheuren Schaffer“. Fidelis war hart gegen sich selber. Was er forderte, galt immer zuerst auch für ihn. So soll er kaum mehr als 4-5 Stunden geschlafen haben; zuletzt, als sich die Lage im Prättigau zuspitzte, noch weniger. Seine Predigten hatte er akribisch schriftlich vorbereitet. In den letzten Lebensmonaten soll er sogar täglich gebeichtet haben.

Im persönlichen Umgang mit seinen Mitbrüdern war er liebevoll, aber streng in der Ordensdisziplin: „Der Tupf musste bei ihm eben auf jedes i Zeichen!“, schreibt Br. Laurentius.

„In seinem privaten Verkehr“, schreibt er weiter, „ist er der liebenswürdigste Mensch und sobald er seinem Feind, dem Irrglauben, gegenübersteht, beginnt der Kampf.“

Im Kampf gegen den Irrglauben kam die Devise des Workaholikers zu tragen, die letztlich auch zu seinem Tod führte: „Wenn Widerstand kommt, dann nur umso mehr!“ Keinen Schritt zurück, kein Innehalten, sondern nur noch mehr Gas geben und Druck erhöhen.

Sein Auftrag, den Prättigau wieder katholisch zu machen, war in jeder Beziehung „unmöglich“. Als der Auftrag schriftlich in Feldkirch einlangte, war Fidelis bereits nicht mehr am Leben.

Grausam wurde dieses eher unwirtliche, gebirgige Tal von den Habsburgern unter Oberst Baldirone mit einigen tausend Söldnern zurückerobert. Es wurde wahllos geplündert, gebrandschatzt und gemordet. Die Männer mussten nicht nur alle Waffen abgeben, sondern auch auf Knien die Habsburger um Verzeihung bitten.

Und nun sollte der fromme Kapuziner in das Tal und die aufständischen, in ihrer Würde tief verletzten Bauern auch noch katholisch machen. Es war ein in jeder Beziehung „unmöglichster“ Auftrag: Fidelis hatte nie eine Chance!

Im Prättigau begann man sich wieder zu bewaffnen. Das eine oder andere versteckte Schwert gab es noch, und ansonsten behalf man sich mit präparierten Knüppeln.

Als Br. Fidelis im Januar 1622 in tiefem Schnee von Feldkirch in den Prättigau stapfte, stieß er dort auf eine Mauer der Abwehr. Für die Menschen im Tal war der Kapuzinerbruder nur der Repräsentant der verhassten Besatzer.

Auf die Karwoche zog er sich wieder ins Kloster nach Feldkirch zurück. Jetzt hatte er zwar eine Verschnaufpause, aber er fand keinen Abstand. Er ging nicht zwei Schritte zurück, um einen neuen Überblick zu bekommen. Stattdessen schlief er nur noch 2-3 Stunden und arbeitete auch nachts. Die Strategie der Workaholiker: Statt die Strategie zu ändern wird die Dosis erhöht!

Aus heutiger Sicht könnte man sagen: Er hat sein Bestes gegeben, aber es war vielleicht nicht das Richtige.

Druck erzeugt Gegendruck. Das galt nicht nur für die Prättigauer, sondern auch für Fidelis. Was er in diesen Nächten ausarbeitete, war das sog. Religions-Strafmandat, ein ausformuliertes Zehnpunkteprogramm, das die Prättigauer zu beachten hatten.

Mit dem 6. Paragrafen war Fidelis eigentlich seiner Zeit weit voraus: „Niemand soll zum Glauben gezwungen werden!“ Die Katholische Kirche als solche konnte sich erst im II. Vatikanischen Konzil zur Religionsfreiheit durchringen. Damals galt der Augsburger Religionsfriede, nach dem der Landesherr den Glauben der Bevölkerung bestimmen konnte.

Was aber so fortschrittlich klingt, hat bereits im Paragraf 4 sein paradoxes Gegenstück: Alle sind bei Strafe verpflichtet seine Predigten anzuhören. Hier ist wieder das Spiel von Druck und Gegendruck. Hatten sie ihm vorher nicht zugehört, werden die Prättigauer jetzt zum Zuhören gezwungen.

Sein Religions-Strafmandat lässt Fidelis durch den verhassten Habsburger-Oberst Baldirone im Tal verkünden. Die erste solcherart erzwungene Predigt kostete Fidelis bereits sein Leben. Dabei hatte er ganz klar vorhergesehen, was ihn da oben in Seewis erwartet. Die Ereignisse sind tragisch und irgendwie folgerichtig zugleich.

Fidelis von Sigmaringen ist ein Mann, an dem man sich reiben kann. Sein Leben war gleichermaßen versponnen und doch konsequent, tragisch geradlinig und doch auch unverständlich, verrannt und doch getragen. Vielleicht können wir ihn als solchen aushalten.

Aus heutiger Sicht kommt man einem Leben auf die Spur, das uns in manchem fremd bleibt, dann aber wieder mit Fragen zu tun hat, die zu unseren täglichen Herausforderungen gehören:

Wie ist es zu verhindern, dass Menschen Gutes wollend Verhängnisvolles anrichten?

Wenn wir genau wissen, was für jemand gut wäre, muss es trotzdem nicht das Richtige sein oder ich bin einfach nicht die richtige Person. Wie schaffen wir es, dann nicht zur moralischen Dampfwalze zu werden, nicht mehr kaputt zu machen als zu heilen.

Wo sind trotz gutem Willen die Grenzen im Versuch andere zu überzeugen?

Getrieben von Idealismus und gutem Willen überschreiten wir nicht selten die Grenzen anderer Menschen. Es ist nicht so leicht, anderen die Wahrheit wie einen offenen Mantel zu reichen, in den sie schlüpfen können. Und wie schaffen wir es, den Mantel offen zu halten, ohne dass der andere hineinschlüpfen muss?

Wie gehen wir damit um, wenn die eigenen, tiefsten Überzeugungen bei anderen keinen Widerhall finden?

Vermutlich gab es noch nie so viele Menschen, die die Welt retten wollen. Das ist schön, aber manchmal türmen sich bereits die Moralpredigten. Der Druck auf andere wird zunehmend erhöht. Der Zwang zum Guten macht aber das Gute selber fragwürdig.

Wie halten wir Gegensätze und Brüche aus, ohne zwanghaft Harmonie oder Gleichklang herstellen zu wollen?

Der hl. Fidelis kam aus nicht einfachen Familienverhältnissen und sehnte sich deshalb umso mehr nach Einheit. Einheit ist aber nicht so einfach machbar. Schaffen wir es, auch mit Gegensätzen und Brüchen zu leben, ohne die anderen glattbügeln zu wollen?

Und nicht zuletzt: Wie kann es gelingen, aus dem Rad des Mehr-Desselben heraus zu kommen, Abstand zu sich selbst und zum eigenen Tun zu finden, im rechten Moment loszulassen statt noch mehr Gas zu geben? „Nur in Umkehr und Ruhe liegt eure Rettung“, heißt es beim Propheten Jesaja. Fidelis ist zwar umgekehrt, aber Ruhe fand er keine.

Lieber hl. Fidelis,

du weißt aus eigener Erfahrung, wovon ich spreche. Sei du der Fürsprecher

- für alle Menschen, die ausbrennen, gerade weil sie gebrannt haben
- für alle Menschen, die in glühendem Eifer nach dem Guten vielleicht gerade deshalb auch Verhängnisvolles anrichten
- für alle Menschen, die aus ihrem Hamsterrad nicht mehr herauskommen und damit vielleicht genau das zerstören, was ihnen in ihrem Leben am wichtigsten ist.

Frieden können wir nur herstellen, wenn wir ihn auch in uns selber finden. Sei du unser Fürsprecher!

124 Jahre nach seinem einsamen Tod wurde Fidelis von Sigmaringen in Rom heiliggesprochen mit allem Pomp und aller Glorie. Gestorben ist er allein und kaum beschützt!

Wir sind dem heiligen Fidelis etwas schuldig – ein Stück Würde!

Der Auftrag war würdelos und sein Sterben ebenfalls.

Dieses Stück Würde können wir ihm nicht zurückgeben, wenn wir ihn modernistisch nur als Glaubenskrieger abtun.

Dieses Stück Würde können wir ihm aber auch nicht zurückgeben, wenn wir ihn nur frömmlicherisch verklären.

Es war ein verrückter Auftrag in einer verrückten Zeit und ein Mann, der getan hat, was man von ihm erwartete und dabei umkam. Erst wenn wir das aushalten, können wir uns innerlich vor ihm verneigen.

24. April 2021

Dr. Markus Hofer, Diözese Feldkirch

markus.hofer@kath-kirche-vorarlbrg.at